Milton als Pädagog? Welcher Milton? — doch nicht der Dichter des „Verlorenen Paradieses“? — Derselbe und doch ein anderer. Denn der Sänger des grossartigsten religiösen Epos aller Zeiten war ein blinder Greis, ein alter Löwe, der sich die Zähne ausgebissen hatte und lammfromm geworden war; aber zwanzig Jahre vorher war der Greis ein Mann in der Vollkraft seiner Jahre gewesen, einer der klarsehendsten seines Jahrhunderts; ein wahrhaft königlicher Löwe war es gewesen, der die Freiheit über alles liebte, der aller unwürdigen Banden spottete, und vor dessen Stimme die Gegner erbebten. Das war der John Milton, welcher das Recht des freien englischen Volkes gegen die Tyrannei der Stuarts verteidigte, die Selbstregierung der protestantischen Kirche Englands gegen die Herrschsucht der Prälaten in Schutz nahm; der Milton, welcher den berühmtesten Gelehrten Europas, Claudius Salmasius, mit der Waffe des Geistes vernichtete; der tapfere Streiter, welcher allen seinen Zeitgenossen weit voraneilend zuerst und in einer Weise, die noch heute unübertroffen dasteht, Pressfreiheit forderte; Milton, der durch seine Schriften zugunsten der Ehescheidung einen Sturm des Unwillens gegen sich heraufbeschwor; kurz ein Mann, den die englische Orthodoxie am liebsten auf den Scheiterhaufen gebracht hätte, und der durch ein nie aufgeklärtes Wunder dem Schaffot entging, als das schreckliche Strafgericht über die „regicides“ hereinbrach.

Aber was hat dieser Milton mit der Pädagogik zu thun? Raumer weiss nichts von ihm als Pädagogen, — glücklicherweise nichts, denn vor einem Richter, welcher seine Untersuchung mit der Prüfung des religiösen und politischen Glaubensbekenntnisses zu beginnen liebt, würde der Puritaner Milton, der Vertraute eines Cromwell, schwerlich Gnade gefunden haben.

Milton war im Sommer 1639 von seiner Reise in Frankreich und Italien zurückgekehrt. Er war damals 30 Jahre alt. „Bald nachher“, erzählt uns sein Neffe Edward Phillips, „mietete er eine Wohnung in St. Bride's Churchyard (London) und unternahm dort zuerst den Unterricht und die Erziehung seiner beiden Schwestersöhne, von denen der jüngere gänzlich seiner Obhut anvertraut war“. Der letztere, John Phillips, war damals acht, sein älterer Bruder, der obengenannte Edward, etwas über neun Jahre alt. In späteren Jahren hat Milton noch mehrere, vielleicht gegen zwanzig, andere Privatschüler zum Teil aus vornehmen Familien gehabt, doch gehen diese uns hier weniger an. Eine eigentliche Schule hat er nie gehalten; wenn seine Gegner ihn einen Schulmeister schimpften, so beruhte dies auf geflissentlicher Entstellung des Sachverhalts.

Immerhin fehlte es unserem Milton nicht an pädagogischer Erfahrung, als er im Juni 1644 ein kleines Schriftchen in Quartformat, 8 Seiten ziemlich kleinen Drucks, ohne Angabe eines Namens und ohne Titelblatt, mit der einfachen Überschrift: „Of Education; to Mr. Samuel Hartlib“ erscheinen liess.

Wer ist dieser Hartlib? Weder bei J. A. St. John, welcher im Jahre 1848 Miltons sämtliche Prosawerke in drei starken Oktavbänden mit Einleitungen und erklärenden Anmerkungen herausgab, noch in Dr. G. Webers Abhandlung über John Miltons prosaische Schriften (in Friedr. v. Raumers histor. Taschenbuch. 3te Folge, 3ter Jahrgang, 1852) findet

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sich eine sichere Angabe über die Persönlichkeit dieses Mannes oder den Zweck seines Aufenthaltes in England. Und doch war Samuel Hartlib nicht nur eine der interessantesten Gestalten jener Zeit, sondern auch so allgemein bekannt, wie wenig andere. D. Masson weiss in seiner grossen Lebensbeschreibung Miltons [1]) die ausführlichsten Nachrichten von diesem merkwürdigen Manne zu geben. Er war der Sohn eines vermögenden polnischen Kaufmanns von deutscher Abstammung, welcher sich, als Polen den Jesuiten in die Hände fiel, nach Elbing zurückgezogen hatte. Er war 8—10 Jahre älter als Milton, kam um 1628 zuerst nach London, wo seine Mutter, die Tochter eines wohlhabenden englischen Kaufmanns in Danzig, Verwandte unter den angesehensten Familien hatte, und liess sich dort bald darauf als Kaufmann nieder. Jedoch mehr als den Handelsgeschäften lebte er eigentlich seinen Steckenpferden, und dies waren besonders der von John Durie entworfene und unter anderen auch von Hugo Grotius betriebene, ja, wie es scheint, sogar vom schwedischen Kanzler Oxenstierna gebilligte Plan einer Vereinigung aller protestantischen Kirchen Europas [2]) und sodann die Verbesserung des Erziehungswesens. Hartlib war ein unbedingter Bewunderer Bacon's, dessen Werke er gründlich studiert hatte. Sein Verkehr mit den eifrigsten Puritanern machte ihn im Jahre 1639 der Regierung in dem Masse verdächtig, dass man ihn einem Verhör unterwarf; es kam aber nichts Belastendes dabei heraus. Der Republik leistete er später besonders durch seinen Briefwechsel mit dem Auslande wesentliche Dienste, welche mehrfach durch Belohnungen im Betrage von 50 bis 300 Pf. St. anerkannt wurden. Besondere Erwähnung verdient er noch als eins der ersten Mitglieder des im Jahre 1645 von Theodor Haak (ebenfalls einem eingewanderten Deutschen) begründeten „Invisible College", aus welchem nach der Restauration die berühmte Royal Academy of London erwuchs. (cf. Masson III. 661 ff. VI. 391 ff.)

Mit Hartlib also hatte Milton, wie er selbst angibt, sich mehrfach über pädagogische Fragen unterhalten und auf seine dringenden Bitten sich zur schriftlichen Darlegung seines längst im Geist entworfenen Planes einer Neugestaltung des Unterrichts entschlossen, trotzdem er gerade damals, kurz nach der Herausgabe seines ersten Werkes über die Ehescheidung, noch mit weiteren Arbeiten über denselben Gegenstand beschäftigt war. Da Milton ausserdem in der Einleitung seiner Schrift über Erziehung von den ausländischen Verbindungen seines Freundes spricht, welcher sowohl in England wie jenseits des Kanals ausserordentliche Mühe und Sorgfalt auf die Verbesserung des Schulwesens verwendet habe, so liegt die Notwendigkeit, diesen Verbindungen nachzuspüren, auf der Hand, und Masson ist dabei zu höchst interessanten Ergebnissen gelangt. Im Jahre 1637 erschienen in Oxford: Conatuum Comenianorum Præludia, ex Bibliothecâ S. H., und dies Büchlein enthält nach der mit dem vollen Namen „Samuel Hartlibius" unterschriebenen Vorrede eine Abhandlung unter der besonderen Überschrift: Porta Sapientiæ Reserata; sive Pansophiæ Christianæ Seminarium. Im Anfang des Jahres 1639 folgte eine zweite Publikation Hartlibs unter dem Titel: Comenii Pansophiæ Prodromus et Didactica dissertatio.

Wie kam Hartlib zu der Bekanntschaft mit dem grossen „Priester der Humanität"? Es ist nicht nötig, auf die polnische Abstammung Hartlibs und die Wahrscheinlichkeit von Beziehungen zu Elbing und vielleicht auch zu Lissa, wo Comenius seit 1628 thätig war, hinzuweisen. Thatsache ist es, dass Comenius' Janua Linguarum seit 1633 in England bekannt war und schon 1639 die vierte stark vermehrte Auflage einer englischen Über-

1) David Masson, Life of Milton. 6 Bände (1859—1880).

2) Siehe Masson I. 701—703. Über John Durie vgl. II. 367 f. IV. 228. 315. 350 f. VI. 199.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

setzung von John Anchoran erschien. Mit Hartlibs Veröffentlichung hatte es aber noch eine ganz besondere Bewandtnis, wie wir aus einer eigenen Mitteilung Comenius' wissen. Seit dem Erscheinen der Janua Linguarum hatte Hartlib mit Comenius in brieflichem Verkehr gestanden und sich um die Förderung der Pläne des pädagogischen Neuerers so sehr verdient gemacht, dass er schon 1636 als einer der fünf Haupt-Comenianer in Europa galt. Als er von der Absicht des Comenius hörte, eine Janua Rerum oder Pansophia zu schreiben, ersuchte er ihn schriftlich um eine Mitteilung des Entwurfes; Comenius schickte „seinem vertrautesten Freunde", wie er ihn nennt, dasjenige, was er zur Vorrede seines zukünftigen Hauptwerkes bestimmt hatte, und Hartlib — nahm sich die Freiheit, die Schrift wider Wissen und Erwarten des Verfassers, im Interesse der Sache drucken zu lassen. Comenius war anfangs begreiflicherweise ungehalten über diesen Streich; aber da Hartlibs kleine Eigenmächtigkeit nur dazu diente, den Ruhm des Verfassers der Janua zu vermehren, so erlitt das freundschaftliche Verhältnis zwischen den beiden Männern weiter keine Störung; im Gegenteil, nur wenige Jahre darauf brachte Hartlib es fertig, dass sein bewunderter Comenius, im Namen des Parlaments eingeladen, am 22. September 1641 in London eintraf, um zu sehen, ob sich dort sein Lieblingsgedanke einer pansophischen Universität nicht verwirklichen lasse. Der Unzufriedenheit mit dem Zustand der Universitäten und grossen öffentlichen Schulen Englands hatte schon Bacon im zweiten Buche seines Werkes De augmentis scientiarum (Werke I. 487) Ausdruck verliehen. Das Parlament hatte besonders Oxford als Pflanzstätte des Prälatismus stark im Verdacht. Man dachte daran, das Vorrecht der beiden Landesuniversitäten abzuschaffen und eine neue Universität in London zu begründen.[3]) Hartlib hatte unter den vorgeschritteneren Geistern seiner Bekanntschaft zahlreiche Anhänger für den Plan des Comenius gewonnen; gute Freunde im Parlament waren entschlossen, den Versuch zu unterstützen, und als Ort der neuen Gründung war Chelsea College so gut wie bestimmt. —

Aus den schönen Träumen der Comenianer ist nichts geworden. Im Oktober brach der Aufstand in Irland aus; das entsetzliche Blutbad, welches unter den englischen Ansiedlern angerichtet wurde, nahm alle Gedanken für sich in Anspruch und lähmte jede Thätigkeit auf wissenschaftlichem Gebiet. Nach der plötzlichen Abreise des Königs aus London (10. Jan. 1642) erwartete man täglich den Ausbruch eines blutigen Bürgerkrieges — kurz, Comenius musste seine Sache in England für verloren geben und folgte im August 1642 einem Rufe nach Schweden.

Jedenfalls verweilte Comenius im Winter 1641 und im Frühling des folgenden Jahres in London, und Hartlib war unausgesetzt bemüht ihm als Führer zu dienen, Nutzen aus seiner pansophischen Unterhaltung zu ziehen und ihn mit den Hauptanhängern des Fortschritts zusammenzubringen. Ist der Schöpfer des pansophischen Systems bei dieser Gelegenheit auch mit Milton bekannt geworden? Es ist allerdings möglich, dass die Bekanntschaft zwischen Milton und Hartlib älterer Herkunft war: Masson macht darauf aufmerksam, dass Miltons Streitschriften gegen die Bischöfe der Beachtung Hartlibs kaum entgangen sein können; und bei der bekannten universitätsfeindlichen Richtung Miltons durfte ein Versuch, das bestehende Unterrichtswesen gründlich umzugestalten, wohl auf seine Billigung zählen. Wie dem auch sei, es ist Hartlib nicht gelungen, ein näheres Verhältnis zwischen den beiden grossen Männern anzubahnen. Comenius und Milton haben sich wahrscheinlich niemals gesehen, denn über die Schriften eines persönlichen Bekannten

3) Masson III. 221 f.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hätte Milton sich gewiss niemals in so wegwerfendem Tone geäussert, wie es in der Einleitung der „Education“ geschieht. „Zu untersuchen“, sagt er dort, „was viele neuere Januas und Didaktiken — mehr als ich jemals lesen werde — sich als Ziel vorgesetzt haben, verspüre ich keine Neigung[4]).“ Dieser unverkennbare Hieb auf Comenius ist bezeichnend für das Verhältnis Miltons zu ihm. Die natürlichste Annahme ist die, dass Hartlib erst längere Zeit nach Comenius' Abreise persönlich mit Milton zusammenkam, ihn für die pädagogischen Ideen der Comenianischen Hauptwerke zu begeistern suchte und nun neben vielfacher Übereinstimmung mit Comenius doch im ganzen ein so eigenartiges, geschlossenes Erziehungssystem in Miltons Geist vorfand, dass es ihm der Mühe wert schien — möglicherweise auch zum Zweck der Mitteilung an Comenius — den englischen Pädagogen um einen kurzen schriftlichen Abriss desselben zu ersuchen.

So entstand die Schrift „Of Education“. Gern hätte ich an dieser Stelle eine vollständige Übersetzung des Werkchens gegeben, denn diejenige von Dr. J. Zelle im Programm des Cösliner Gymnasiums von 1858 ist leider sehr fehlerhaft[5]); aber die geringe Ausdehnung des mir zur Verfügung stehenden Raumes zwingt mich zur Beschränkung auf eine Inhaltsangabe und Auszüge besonders wichtiger Stellen. Die Einleitung, aus welcher schon einiges auf Hartlib und Comenius Bezügliche oben mitgeteilt ist, enthält noch die Angabe, dass dem Verfasser schon lange im stillen der Plan einer besseren Erziehung vorgeschwebt habe, die an Ausdehnung und innerem Gehalt weit bedeutender, aber dennoch weniger zeitraubend und des Erfolges viel sicherer sei als irgend eins der bisherigen Systeme. „Kürze soll mein Bestreben sein; denn was ich zu sagen habe, sollte im dringenden Interesse unseres Volkes lieber ausgeführt als besprochen werden.“

„Der Zweck des Lernens ist“, so beginnt die eigentliche Erörterung, „den Fall unserer ersten Eltern durch die Wiedererlangung wahrer Erkenntnis Gottes wieder gut zu machen und ihn vermöge dieser Erkenntnis zu lieben, ihm nachzuahmen, ihm ähnlich zu werden. Diesem Zweck kommen wir am nächsten, wenn wir unsere Seelen mit wahrer Tugend füllen, welche im Verein mit dem himmlischen Gnadengeschenk des Glaubens die höchste Vollkommenheit ausmacht. Aber weil unser Verstand in diesem irdischen Leibe sich nur an sinnliche Erscheinungen heften und nur durch methodische Erforschung der sichtbaren Welt und der niederen Geschöpfe zur klaren Kenntnis Gottes und der unsichtbaren Dinge gelangen kann, so muss derselbe Weg notwendig bei allem vernünftigen Unterricht eingeschlagen werden. Sintemal nun nicht jedes Volk genug Erfahrung und Überlieferung für jegliche Art des Wissens darbietet, so lernen wir hauptsächlich die Sprachen derjenigen Völker, die zu irgend einer Zeit am fleissigsten der Weisheit nachgestrebt haben; so dass die Sprache nur der Schlüssel ist, welcher uns einen wissenswerten Inhalt erschliesst. Wenn daher ein Sprachkenner sich rühmte, alle die Sprachen inne zu haben, in welche Babel die Welt gespalten hat, und er hätte nicht eben so gut ihren sachlichen Inhalt wie die Wörter und

---

4) „To search what many modern Januas and Didactics, more than ever I shall read, have projected, my inclination leads me not“. (The Prose Works of J. Milton [Bohn's Standard Library] III. 464.)

5) Zum Belege nur einige besonders auffallende Stellen. S. 463: have won you with me the esteem, Zelle: uns beiden, anstatt: Euch bei mir. 464: altogether, Zelle: wir zusammen, statt: ganz und gar. 467: asinine feast, Zelle ungeschickt: eselhafte Leckerbissen, statt: Eselsmahl. interchangeably, Zelle: leicht beweglich (!), statt: wechselsweise. 468: law French, Zelle: plattes Französisch (? Verwechslung mit low), statt: Advokaten-Französisch. — Genug!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wendungen studiert, so hat er nicht mehr Anspruch auf den Namen eines Gelehrten als ein beliebiger Bauer oder Handwerker, der bloss in seiner Muttersprache bewandert ist."

Milton kommt dann auf die Gründe zu sprechen, welche den Unterricht im allgemeinen so unerquicklich und erfolglos machen. „Sieben bis acht Jahre bringt man damit zu, das bischen elende Latein und Griechisch zusammenzuscharren, das man mit Leichtigkeit und Vergnügen in einem einzigen Jahre lernen könnte." Daran seien die vielen Ferien und dann die unsinnige Gewohnheit schuld, unreifen Kindern Aufsätze, dichterische und rednerische Übungen aufzugeben, die ein reifes Urteil, langjähriges Studium, Geschmack in der Schreibart und Gewandtheit im Disponieren voraussetzen. Solche Stoffe seien ungeeignet für Schulknaben; selbst ihre späteren Arbeiten würden von Barbarismen und Anglicismen verunziert, an die sie sich früher gewöhnt hätten und die nun einmal nur durch umfassende Lektüre guter Klassiker vermieden werden könnten. Dagegen empfiehlt Milton, den Kindern nur einen kurzen vorbereitenden Unterricht in der Elementargrammatik zu erteilen, sie dann vermittelst gründlicher Lektüre eines ausgewählten, kurzen Buches zum eigenen Gebrauch der Sprache anzuleiten und sie gleichzeitig „die Summe wissenswerten Inhalts und die Wissenschaften in geziemender Reihenfolge" erlernen zu lassen.

Für einen Hauptfehler der Universitäten, ein Überbleibsel von der scholastischen Dummheit barbarischer Zeiten, hält Milton es, dass sie ihre Zöglinge sofort in die höchsten Verstandesabstraktionen der Logik und Metaphysik einführen, anstatt mit den leichtesten, der sinnlichen Anschauung zugänglichen Wissenschaften zu beginnen. Kein Wunder, dass die armen Tröpfe nachher die Wissenschaft, welche sich für sie als eine Täuschung erwiesen hat, hassen und verachten; auf diese Weise entstehen dann die ehrgeizigen Mietlinge oder unwissenden Eiferer im geistlichen Stande; die schlechten Juristen, deren ganzes Trachten auf reichliche Sporteln und fette Prozesse hinausläuft; das Höflingsgesindel, welches Schmeichelei, Hofränke und despotische Grundsätze als höchste Weisheit ansieht und seine verdorrten Seelen mit bewusstem oder erheucheltem Sklavensinn nährt; endlich eine Schar von Schwelgern und Tagedieben. So geht es, wenn man die Blüte seiner Jugendjahre auf Schulen und Universitäten damit vergeudet, blosse Worte zu lernen oder Dinge, die besser ungelernt blieben.

„Ich will Euch", fährt er fort, „jetzt nicht länger mit der Erörterung dessen, was wir nicht thun sollten, aufhalten, sondern Euch geradewegs auf eine Höhe führen, wo ich Euch den rechten Pfad einer tugendhaften und edlen Erziehung zeigen werde; mühsam freilich beim ersten Anstieg, aber weiterhin so sanft, so grün, so reich an reizenden Aussichten und melodischen Klängen auf allen Seiten, dass Orpheus' Harfe nicht entzückender war. Ich bin fest überzeugt, Ihr werdet mehr Mühe haben, unseren dümmsten und trägsten Jungen, unseren Stöcken und Klötzen, das unendliche Verlangen nach solcher beglückenden Nahrung auszutreiben, als wir jetzt haben, unsere auserlesensten und hoffnungsvollsten Köpfe zu dem Eselsmahl von Dornen und Disteln zu schleppen und zu zerren, das ihnen gewöhnlich als einzige Nahrung in ihrem zartesten und gelehrigsten Alter vorgesetzt wird". Er bestimmt dann eine vollständige und edle Erziehung als eine solche, „welche einen Mann tüchtig macht, alle Pflichten des öffentlichen und des Privatlebens, im Frieden und im Kriege, auf rechte, geschickte und hochherzige Weise zu erfüllen". Und dazu genüge die Zeit vom 12. bis zum 21. Lebensjahre, also weniger, als bisher auf reine Spielerei mit Grammatik und Sophistik verwendet werde.

Zunächst hebt Milton die Trennung zwischen Schule und Universität auf. In allen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Hauptstädten des Landes wird ein geräumiges Haus mit zugehörigem freiem Platz zur Akademie bestimmt. Dasselbe muss etwa 150 Personen fassen (darunter ungefähr 20 Leute zur Bedienung), welche unter der Führung und Aufsicht eines fähigen und erprobten Lehrers, beziehungsweise ausserdem einiger Unterlehrer stehen. Diese Anstalt soll für die allgemeinen Studien vom Beginn des grammatischen Unterrichts bis zur Erlangung der Magisterwürde ausreichen; höchstens juristische und medizinische Fachschulen dürfen daneben bestehen. Milton fasst ganz nach seiner absichtlich rücksichtslosen Weise das Übel an der Wurzel: die Abschaffung der Staats-Universitäten Oxford und Cambridge, auf die er überhaupt sehr schlecht zu sprechen ist[6]), wird als ganz selbstverständlich angenommen.

Das Tagewerk der Schüler zerfällt in 3 Teile: Studium, Leibesübungen und Mahlzeiten.

I. Im Studium unterscheiden wir (mit Masson) 4 Stufen. Die unterste Klasse (Schüler von 12 und 13 Jahren?) umfasst den Unterricht in lateinischer Grammatik, Rechnen, den Anfangsgründen der Geometrie und Religion. Beim grammatischen Unterricht ist vom Anbeginn auf eine deutliche und richtige Aussprache, besonders der Vokale, zu achten, in möglichster Annäherung an die italienische. „Denn da wir Engländer hoch im Norden wohnen, öffnen wir in der kalten Luft den Mund nicht weit genug, um eine südliche Sprache zierlich auszusprechen. Alle Ausländer machen die Bemerkung, dass wir mit zu wenig geöffnetem Munde und in der Gurgel sprechen, so dass Latein, von einem englischen Munde gestümpert, so übel klingt wie Advokaten-Französisch[7])." Grosses Gewicht legt Milton auf den sittlichen Einfluss des Unterrichts. Nicht nur um der grammatischen Ausbildung willen, sondern besonders um Liebe zur Tugend und zu rechter Arbeit in den Schülern zu wecken, „ehe die schmeichelnde Verführung oder die Eitelkeit sie erfasst", soll der Lehrer ihnen ein leichtes und angenehmes Erziehungsbuch vorlesen, eine Übersetzung des Cebes, Plutarch[8]) oder einiger sokratischen Gespräche, beziehungsweise der ersten Bücher des Quintilian. Beim Lesen sowohl wie bei der Erklärung soll keine Gelegenheit versäumt werden, „die Jugend an willigen Gehorsam zu gewöhnen, zum Lerneifer und zur Bewunderung der Tugend zu entflammen und mit der hohen Hoffnung zu erfüllen, dass sie sich dereinst als tapfere Männer, als würdige Patrioten zeigen werden, Gott wohlgefällig und ruhmvoll für alle Zeiten". Darin eben wird sich die Tüchtigkeit des Lehrers bewähren, dass er die Schüler bald mit milder Überredung, bald, wenn es Not ist, mit Strenge, „vor allem aber durch das eigene gute Beispiel mit unglaublichem Eifer und Mut erfüllt und in ihrer jugendlichen Brust eine hochstrebende, edle Glut entzündet, so dass viele von ihnen zu berühmten und unvergleichlichen Männern heranwachsen". Hand in Hand mit dieser moralischen Unterweisung geht der Unterricht in den Anfangsgründen der Religion und der biblischen Geschichte; die Zeit vom Abendessen bis zum Zubettgehen ist hierfür bestimmt. Über die Weise des mathematischen Unterrichts bemerkt Milton weiter nichts, als dass den Kindern die nötigen Kenntnisse in diesem Fache „spielend, wie es früher der Brauch war", beigebracht werden mögen.

Auf der zweiten Stufe, welche die Altersklassen von 14 bis 16 Jahren umfassen

6) Vgl. Reason of Church Government II. 504. The likeliest means to remore hirelings III. 35. Apology for Smectymnuus, 155.

7) Als law French bezeichnete man den corrumpierten normannisch-franz. Dialekt der Gerichtshöfe.

8) Von der auch bei Comenius vorkommenden Tabula Cebetis und Plutarchs Moralia gab es zu Miltons Zeit schon englische Übersetzungen. (Masson III. 243. Anm. 1 und 2.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dürfte, wird das Lateinstudium fortgesetzt und das Griechische kommt hinzu; aber die Hauptsache sind die Realien, denn es ist Milton Ernst mit seinem Ausspruch: Die Sprachen sind nur der Schlüssel zu dem wissenswerten Inhalt. Der Inhalt ist es, der die Wahl und Reihenfolge der Schriftsteller bestimmt. Angefangen wird mit Cato, Varro und Columella: der Stoff ist leichtverständlich, die Sprache etwas schwierig, aber nicht zu schwer für das Alter. Der Nutzen ist zwiefach: die Belehrung über Ackerbau und Bodenkultur, die sich hier anknüpfen lässt, kommt nachher dem Lande zu gute, und nach Durchlesung der genannten drei Schriftsteller ist der Schüler im stande jede gewöhnliche Prosa zu bemeistern. Daher schliesst sich hier das Studium der Geographie (alter und neuer) und die Einleitung in die Naturkunde nach passenden neueren (lateinischen) Handbüchern an.

Der griechische Unterricht beginnt in ähnlicher Weise wie vorher der lateinische: kurze Behandlung der Grammatik, und dann ohne weiteres an die naturwissenschaftlichen Werke des Aristoteles[9]) und Theophrast hinan! Auch der Kreis der lateinischen Lektüre wird nun erweitert durch Hereinziehung von Vitruv, Senecas Quæstiones naturales, Mela, Celsus, Plinius oder Solinus. „Und nachdem sie so die Anfangsgründe der Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Geographie nebst einer allgemeinen Übersicht der Naturkunde durchgemacht, können sie alsdann in der Mathematik zu der angewandten Wissenschaft der Trigonometrie, und weiter zur Bau- und Befestigungskunst oder zur technischen Ausbildung im Ingenieur- oder Steuermannsfach fortschreiten; und in der Naturkunde steigen sie schrittweise von der Geschichte der Himmelskörper, Gesteine, Pflanzen und lebenden Wesen bis zur Anatomie auf. Darauf könnte man ihnen auch füglich aus einem nicht zu trockenen Buche die Lehre der Arzneikunst vortragen, damit sie die Constitutionen, die Säfte, die diätetischen Vorschriften und die Behandlung einer Verdauungsbeschwerde kennen lernen". Aber mit der blossen Theorie begnügt Milton sich nicht. „Warum soll man nicht zur besseren Erläuterung dieser Gegenstände die erfahrene Hülfe von Jägern, Vogelstellern und Fischern, Hirten und Gärtnern, von Apothekern, Anatomen, Seeleuten, Baumeistern und Ingenieuren in Anspruch nehmen, welche ohne Zweifel teils um Lohn, teils aus Interesse an einer so vorzüglichen Schulanstalt ihre Dienste gern zur Verfügung stellen würden?" Also lauter Realien, meistens aus dem naturwissenschaftlichen Gebiete. Man könnte diese zweite Stufe gerade so gut wie Comenius die zweite Klasse seines Gymnasiums als „Physica" bezeichnen. Wo bleiben die eigentlichen Schulklassiker, wo die Dichter? Hier am Schluss dieses Abschnitts finden sich aufgezählt: Orpheus, Hesiod, Theokrit, Aratus, Nikander, Oppian, Dionysius (Afer), und von Römern: Lucrez, Manilius und Virgils Georgica, also auch nur solche, deren Inhalt als Ergänzung des naturwissenschaftlichen Pensums dienen kann.

Auf der dritten Stufe häuft sich die Arbeit. Mit 16 bis 17 Jahren muss der Schüler durch den Unterricht soweit gefördert sein, dass er ans Studium der Ethik gehen kann. Hier soll nun die ganze Moralphilosophie Platos, Xenophons, Ciceros, Plutarchs und des Diogenes von Laërte auf den empfänglichen Geist einwirken; „doch in den abendlichen Studien, womit sie ihr Tagewerk beschliessen, leite man sie stets zu den massgebenden Meinungsäusserungen Davids und Salomos, oder der Evangelien und apo-

9) In begeistertem Ton empfiehlt Milton das Studium der Experimentalwissenschaften und zuletzt der Metaphysik nach Aristoteles in seiner auf der Universität gehaltenen Rede: Contra Philosophiam Scholasticam; bei Masson I. 249.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

stolischen Schriften zurück." Einen Anhang hierzu bildet das Studium der Wirtschaftslehre; der zugehörige Lesestoff ist nicht angegeben, aber es lässt sich leicht denken, dass Milton etwa die xenophonteischen und pseudo-aristotelischen Oeconomica, sowie die Geoponica des Cassianus Bassus im Auge hatte. Mehr zur Erholung wird neben diesen ernsteren Gegenständen dann und wann ein Stündchen auf die Erlernung der italienischen Sprache verwendet, und nachher mag man den Schülern ein paar ausgewählte griechische, lateinische oder italienische Komödien vorlegen „aber mit Vorsicht und gutem Gegengift! auch Trauerspiele, die von Haushaltungssachen handeln, z. B. die Trachinierinnen, die Alcestis u. dgl."

In der höheren Abteilung dieser Stufe wird Staatskunde gelehrt; insbesondere Ursprung, Zweck und Gründe des Staatsverbandes auseinandergesetzt: „damit sie nicht bei gefährlichen Krisen des Gemeinwesens hin und her schwanken wie ein erbärmliches Rohr und ein so wankelmütiges Gewissen zeigen, wie vor kurzem manche unserer grossen Räte, sondern als starke Pfeiler des Staates dastehen". Darauf folgt der Unterricht in der Gesetzkunde und Rechtspflege, von Moses durch die Griechen — Lykurg, Solon, Zaleucus, Charondas — und Römer — vor allem Justinian, bis herab auf das sächsische und gemeine Recht Englands! Dazu kommt Sonntags und allabendlich die Beschäftigung mit christlicher Theologie, Kirchengeschichte und Lesung des Alten sowie des Neuen Testaments im Urtext. Denn mittlerweile haben die Schüler Hebräisch gelernt; „auch die chaldäische und syrische Mundart liesse sich wohl hinzufügen." Und hier am Ende der dritten Stufe („wenn dies alles recht gründlich angeeignet ist") gibt es nun eine reichliche Ausbeute der besten altklassischen Lesestoffe: die vorzüglichsten Geschichtsschreiber (Herodot, Thukydides u. s. w.), Heldendichter (Homer, Virgil), die erhabensten Trauerspieldichter und die berühmtesten Redner. Aus den Bühnenstücken und Reden werden auch ausgewählte Stellen auswendig gelernt und feierlich vorgetragen, „damit der Geist und die Kraft eines Demosthenes oder Cicero, eines Euripides oder Sophocles in den Schülern erwachse".

Die vierte Stufe, welche wir etwa vom 19. bis zum 21. Jahre rechnen dürfen, bringt mit dem Studium der Logik, Rhetorik, Poetik und mit selbständigen schriftstellerischen Übungen die Bildung zum Abschluss. Unter Poetik ist hier keine Verslehre zu verstehen — denn die ist schon bei Gelegenheit des grammatischen Unterrichts dagewesen — sondern ästhetische Kunstlehre nach Aristoteles, Horaz und den Italiänern, Castelvetro, Tasso, Manzoni und anderen. „Dadurch würden sie bald gewahr werden, was für verächtliche Geschöpfe unsere gewöhnlichen Reimschmiede und Dramenschreiber sind, und sie würden sehen, was für ein religiöser, was für ein rühmlicher und herrlicher Gebrauch in göttlichen wie in menschlichen Dingen von der Dichtkunst gemacht werden kann". Die Logik will Milton unzweifelhaft nach der Weise des Petrus Ramus getrieben wissen, an den sich seine im Jahre 1672 herausgegebene Ars logica anlehnt [10]); als Lehrer

10) Joannis Miltoni Angli, Artis Logicæ Plenior Institutio, ad P. Rami Methodum Concinnata, Adjecta est Praxis Annalytica (sic!) et P. Rami Vita. Libris II. Londini, Impensis Spencer Hickman. — Die ramistische Logik wurde in Cambridge zuerst durch George Downam, seit 1590 Prof. der Logik, eingeführt. Milton definiert Logik als: the art of reasoning well, und behandelt sie in zwei Teilen, Invention und Disposition. Er zieht in die Logik zwei Drittel von dem, was Aristoteles und Cicero Rhetorik nannten. Die angehängte Praxis Anal. ist aus einem von Downam's Commentaren über Ramus entnommen, die Vita aus dem längeren Werk des Deutschen J. Th. Freigius verkürzt. (Masson VI. 684.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Rhetorik nennt er Plato, Aristoteles, Demetrius Phalereus, Cicero, Hermogenes und Longinus.

Mit bewusster Absicht stellt Milton diese Fächer an den Schluss des Bildungsganges. „Jetzt erst", sagt er, „und nicht früher wird es an der Zeit sein, ihnen die Fähigkeit geschickten schriftlichen Gedankenausdrucks über jeden bedeutenden Gegenstand beizubringen, nachdem sie auf die angegebene Weise eine allgemeine Einsicht in das Wesen der Dinge erlangt haben. Mögen sie dann im Parlament oder in der Ratsversammlung zu sprechen haben, so werden die Zuhörer mit Ehrfurcht und Aufmerksamkeit an ihren Lippen hängen. Dann würden wir auch auf den Kanzeln andere Gesichter, andere Geberden und anders verarbeiteten Redestoff finden, als was wir jetzt erdulden müssen: eine schlimmere Prüfung als irgend eine, von der in ihren Predigten die Rede ist."

II. Den zweiten Teil, die körperlichen Übungen, können wir kürzer zusammenfassen. Sie bestehen in gymnastischen und militärischen Übungen, gemeinsamen Ausflügen, und zur Erholung: Musik. Milton möchte die Vorteile spartanischer Körperzucht mit athenischer Geistespflege verbinden: seine Erziehungsweise soll für Krieg wie für Frieden gleich gut sein. Mindestens anderthalb Stunden vor dem Mittagsessen seien den Schülern zu körperlichen Übungen gestattet, vor allem zum Fechten[11]) auf Hieb und Stich, und zum Ringkampf, einer echt englischen Geschicklichkeitsprobe. Die Abkühlungspause vor der Mahlzeit und die Zeit der notwendigen Ruhe nach dem Essen sind der Musik gewidmet; Vokal- und Instrumentalmusik, besonders aber das Orgelspiel werden gepflegt[12]), nicht nur als Erholung, sondern auch um des veredelnden Einflusses willen, den sie auf den Geist des Hörers ausüben. Nach dieser musikalischen Mittagsunterhaltung, die Milton mit wahrhaft begeisterten Worten schildert, beginnt wieder die geistige Arbeit, angespannt und unter strenger Aufsicht. Aber etwa um 5 Uhr ertönt plötzlich ein militärisches Signal und ruft die Zöglinge zum Exerzierplatz oder zur Winterszeit in die Exerzierhalle. Nicht auf Spielerei ist es dabei abgesehen, sondern diese Übungen, welche täglich zwei Stunden lang und mit grosser Pünktlichkeit angestellt werden, bezwecken nichts geringeres als die vollständige soldatische Ausbildung der Jünglinge. Sie lernen die militärischen Aufstellungen kennen, marschieren, schlagen Lager auf, bauen Festungswerke, üben die Kunst des Belagerns und Beschiessens mit Hülfe aller Kriegslisten, der Taktik und der kriegerischen Theorie des Altertums und der Neuzeit. Die jüngeren Abteilungen sind zu Fuss, die älteren dagegen werden praktisch zu völlig diensttüchtigen Kavalleristen ausgebildet, „damit sie wie aus einem langen Kriege als erprobte und vollendete Offiziere aus diesen Übungen hervorgehen und in den Dienst ihres Vaterlandes übertreten mögen".

Es erübrigt noch, von den obenerwähnten Ausflügen zu sprechen. „In der Frühlingszeit des Jahres", sagt Milton, „wenn die Luft ruhig und heiter ist, wäre es ein Unrecht und Trotz gegen die Natur, wenn man nicht hinausginge, ihren Reichtum zu beschauen

11) Milton selbst konnte fechten und glaubte sich in dieser Kunst jedem Gegner gewachsen. (Masson I. 234.)

12) Miltons Vater, der Notar, war ein tüchtiger Musiker und Komponist. Der Sohn lernte im väterlichen Hause besonders das Orgelspiel; später nahm er wahrscheinlich Unterricht bei dem berühmten Musiker Henry Lawes, der seit 1634 ununterbrochen sein Freund blieb und mehrere seiner Lieder, z. B. die Gesänge in „Comus" und „Arcades" komponierte. (Masson I. 37 ff. 530. III. 451. 464 f.; daselbst Miltons Sonett an Lawes. 1646.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und an ihrer Freude mit Himmel und Erde teilzunehmen. Ich möchte deshalb denjenigen, welche zwei bis drei Jahre lang einen guten Grund gelegt haben, nicht raten dann viel zu studieren, sondern sie mögen in einzelnen Abteilungen unter umsichtigen und zuverlässigen Führern das Land nach allen Richtungen durchreiten, alle festen Plätze beobachten, alle Vorzüge des Bodens zum Städtebau oder Feldbau, Ankerplätze und Häfen für den Handel wohl merken. Zuweilen könnten sie auch unsere Flotte besuchen, um dort einige praktische Kenntnisse in der Schiffahrt und im Seegefecht zu gewinnen".

Von dieser seiner Erziehungsmethode erwartet Milton eine Neugeburt antiker Tüchtigkeit, ja wohl noch ein höheres Mass von Vorzügen des Kopfes und des Herzens, weil England ein christliches Land sei. „Dann werden wir auch", schliesst er, „die Pariser Monsieurs nicht mehr nötig haben, deren schlechter und kostspieliger Hut wir unsere hoffnungsvollen Jungen bisher anvertrauten, damit sie sie uns später in Schauspieler, Affen und Hanswurste verwandelt wieder zurückschickten. Wenn sie aber mit drei- oder vierundzwanzig Jahren den Wunsch hegen, andere Länder zu sehen, um ihre Erfahrungen zu erweitern und eigene Beobachtungen anzustellen, so werden sie mittlerweile solche Männer geworden sein, dass sie die Achtung und Ehrerbietung aller, mit denen sie in Berührung kommen, den Umgang und die Freundschaft der Besten und Hervorragendsten an jedem Orte verdienen. Dann werden auch vielleicht andere Völker froh sein uns ihrer eigenen Erziehung wegen zu besuchen oder uns in ihrem Vaterlande zum Muster zu nehmen".

Miltons Vorschlag zu einer pädagogischen Reform war, seiner Veranlassung gemäss, in der anspruchslosen Form eines Briefes an einen guten Bekannten (Hartlib) ans Licht getreten und fand zunächst keine allgemeinere Beachtung. Einen herben Tadel erfuhr er hundert Jahre später von Seiten Dr. Johnson's, dessen kritische Weisheit ja in England lange als unfehlbar galt. Miltons Erziehungsplan, sagt Johnson, sei ein blosses Luftschloss, das Hirngespinst eines überspannten Kopfes, und kein vernünftiger Mensch werde glauben, dass er wirklich ausführbar sei. Dabei übersieht er jedoch, absichtlich oder unabsichtlich, zweierlei: erstens, dass Milton nichts von seinen Schülern verlangt, als was er selbst in der Periode seiner geistigen Ausbildung in vollem Masse geleistet [13]), und zweitens, dass er wenigstens einen Teil seines Entwurfes, etwa die ersten sechs Jahre umfassend, mit seinen beiden Neffen wirklich durchgeführt hatte. Hören wir, was Edward Phillips in seinen Denkwürdigkeiten über seinen von 1639—1646 währenden Aufenthalt im Hause Miltons berichtet:

„Bei dieser Gelegenheit halte ich es nicht für unangemessen, die zahlreichen lateinischen und griechischen Schriftsteller zu erwähnen, die wir, Dank seinem ausgezeichneten Urteil und seiner weit über die Pedanterei der gewöhnlichen Gymnasien erhabenen Lehrweise in keinem grösseren Zeitraume als im Alter von 10 bis 15 oder 16 Jahren durcharbeiteten: von Lateinern, die vier Hauptschriftsteller de re rustica, Cato, Varro, Columella und Palladius; Plinius' Naturgeschichte grossenteils; Vitruvius' Baukunst; Frontins Taktik; nebst den beiden vorzüglichen Dichtern Lucrez und Manilius. Von Griechen, Hesiod, den Nebenbuhler Homers; des Aratus Phæno-

---

13) Über Miltons erstaunliche Belesenheit in den biblischen Schriften, den Rabbinern, den griech. und lat. Klassikern, den Kirchenvätern, den mittelalterlichen Theologen, Juristen und Geschichtsschreibern vgl. Masson III. 303. IV. 258 f.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mena und Diosemeia; Dionysius Afer „de situ orbis"; Oppians Cynegetica und Halieutica; Quintus Calaber's Gedicht vom trojanischen Kriege (Fortsetzung Homers); Apollonius Rhodius' Argonautica; und in Prosa Plutarchs „Placita philosophorum" und „Über die Kindererziehung"; Geminus' Astronomie, Xenophons Cyropädie und Anabasis, Aelians „Taktik" und Polyæns „Kriegslisten"..... Doch diese fleissige Verwendung der Zeit auf griechische und lateinische Studien hinderte uns nicht daran, auch die orientalischen Sprachen, Hebräisch, Chaldäisch und Syrisch, uns zu eigen zu machen: wir lasen den Pentateuch auf Hebräisch, drangen ein gutes Stück in das Targum oder die chaldäische Übertragung ein und verstanden mehrere Kapitel des Matthäus im syrischen Testament. Ausserdem erhielten wir eine Einleitung in verschiedene Künste und Wissenschaften durch die Lektüre von Urstisius' Arithmetik, Riffs Geometrie, Pitiscus'[14]) Trigonometrie, Johannes de Sacro Bosco's[15]) „De Sphæra"; und in die italienische und französische Sprache, indem wir Giovan Villani's[16]) italienische Staatengeschichte, und einen grossen Teil des früheren berühmten französischen Geographen Pierre Davity im Original lasen. — Sonntags bestand die Arbeit meistens darin, dass wir ein Kapitel aus dem griechischen Testament lasen und seine (Miltons) gelehrte Auslegung desselben anhörten; sodann schrieben wir von Zeit zu Zeit nach seinem eigenen Diktat ein Stück von einer Abhandlung, welche er aus den tüchtigsten theologischen Schriftstellern über diesen Gegenstand zusammengestellt hatte, nämlich ein „Völliges System der Theologie"[17]).

Der ältere Phillips, Edward, besuchte später etwa zwei Jahre lang die Oxforder Universität, wurde dann Schriftsteller und war in seinem reiferen Alter ein Lehrer von anerkannter Tüchtigkeit in einer Schule am Strand. († 1698.)[18]) Sein jüngerer Bruder John erhielt seine völlige Ausbildung durch seinen Onkel, ohne irgend welche Beihülfe eines Universitätsprofessors, und war lange Zeit Miltons Hauptsekretär. Beide wurden in der Folge den politischen Grundsätzen ihres grossen Oheims untreu, und einzelne ihrer Schriften gehören zu den bedauerlichsten Erzeugnissen des frivolen Geistes der Restaurationszeit. (Masson IV. 470. V. 383. VI. 462 f.) Was das jedenfalls sehr begabte Brüderpaar geleistet haben würde, wenn sie nicht, wie Masson (V. 228) es ausdrückt, in schlechte Gesellschaft geraten wären, und, fügen wir hinzu, wenn die Zeitverhältnisse und die Sorge um das tägliche Brot sie nicht zum Kriechen und Possenreissen gezwungen hätten, wer kann das wissen?

Aber Dr. Johnson hat noch andere Ausstellungen an Miltons Erziehungsplan zu machen. Milton, sagt er, scheine zu glauben, dass der Mensch in die Welt gesetzt sei, um aufs Wachstum der Pflanzen und die Bewegung der Sterne zu achten. Er führt sogar den Sokrates ins Feld, um zu beweisen, dass religiöse und moralische Bildung höher stehe als die Kenntnis der äusseren Natur und dass daher auf Schulen vorzugsweise Dichter, Redner und Geschichtsschreiber zu lesen seien.

Wie eine derartige Anklage gegen einen der allertrefflichsten Christen, Vaterlands-

---

14) Chr. Wurzticius, ein Italiener, 1544—1588. — Barth. Pitiscus 1561—1613.

15) Der bekannte John Holywood († 1256), dessen Büchlein De Sphæra der populärste astronomische Leitfaden im Mittelalter war.

16) Florentiner, starb 1348.

17) Eine ungefähre Idee davon lässt sich gewinnen aus: J. Miltonis Angli de doctrina Christiana libb. II. (posthumi) 1825. Vgl. Masson VI. 817 ff.

18) Masson VI. 763 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

freunde und Dichter erhoben werden durfte, ist geradezu unbegreiflich. Der unzweideutige Wortlaut der Schrift „Of Education“ selbst und zahlreiche Stellen aus anderen Milton'schen Werken zeigen, wie leichtsinnig oder wie absichtlich ungerecht Dr. Johnson urteilte. Wir sahen oben, dass Milton als Ziel der Erziehung die Vereinigung wahrer Tugend mit rechtem Glauben hinstellte, wie er den Pfad einer tugendhaften und edlen Erziehung zu zeigen versprach, wie er es empfahl, frühzeitig Liebe zur Tugend und Arbeit in den Schülern zu wecken, sie die Tugend bewundern und das Laster hassen zu lehren, damit sie sich als brave Männer und wackere Bürger die Liebe Gottes, den Ruhm aller Zeiten verdienten. Der Begriff der sittlichen Tüchtigkeit wurzelt zu tief in Miltons Lebensauffassung, als dass man diese Stellen für blosse Redensarten halten dürfte. „Die Tugend“, heisst es in der zweiten Verteidigung des englischen Volkes, „ist die einzige echte Quelle der bürgerlichen und persönlichen Freiheit, der einzige wahre Schutz der Staaten, das Bollwerk ihres Wohlstands und Ruhmes“. Und was die höchste Art des Wissens anlangt, so scheint Dr. Johnson übersehen zu haben, was Milton drei Jahre vor der Erziehungsschrift in seiner „Reason of Church Government“ aufgestellt hatte: „Diejenige Kenntnis, welche sich auf die Betrachtung natürlicher Ursachen und Verhältnisse beschränkt, muss notwendigerweise eine niedrige sein, da ihr Gegenstand niedrig ist; das einzige hohe, schätzbare Wissen ist die Kenntnis Gottes und seiner rechten Verehrung sowie dessen, was im Stande des menschlichen Lebens unfehlbar gut und glücklich, oder andererseits schlecht und elend ist, wenn die Menge es auch vielleicht nicht dafür hält“. Ähnlich heisst es in der „Christian Doctrine“ II. c. 2: „Die Weisheit besteht darin, dass wir Gottes Willen ernstlich suchen, ihn mit allem Fleiss kennen lernen und alle unsere Handlungen nach seiner Richtschnur lenken“. Und in der Schrift: „Of Reformation“ (I. 262): Gut regieren heisst ein Volk in wahrer Weisheit und Tugend erziehen, und in dem, was daraus entspringt, nämlich Seelengrösse (das merket wohl!) und was unser Anfang, unsere Wiedergeburt und unser glücklichstes Ende ist, Ähnlichkeit mit Gott, d. h in einem Wort: godliness“.

Was uns an Milton vor allem auffällt, ist die Strenge seiner sittlichen Anschauung. Aus diesem Gesichtspunkt bestimmt sich auch sein Urteil über den Wert der verschiedenen Litteraturwerke. Den Aristophanes fand er unerträglich und wunderte sich wie Plato solchen Schund (trash) wie die Komödien dieses Schriftstellers dem Tyrannen Dionysius habe empfehlen können. (Masson III. 284.) Er bewunderte die Kunst des Horaz und Ovid, aber er beklagte sie, weil sie „oft unwürdige Dinge von sich selbst oder unkeusche von denjenigen berichten, deren Namen sie zuvor erhoben haben“. Homer und Spenser bezeichnen ihm die Höhepunkte zweier Litteraturen; dennoch findet er es mit Aristoteles einer Rüge wert, dass Homer unzüchtige Dinge von den Göttern geschrieben habe, und tadelt den Dichter der „Faerie Queene“, weil seine Ritter gelegentlich den Keuschheitseid brechen. Er liebt Dante und Petrarca, denn „sie schreiben stets nur Ehrbares von den Personen ihrer Dichtungen; sie äussern erhabene und reine Gedanken ohne Übertretung“. Aus Plato und Xenophon, sagt Milton, habe er Keuschheit und Liebe gelernt, mitsamt den Früchten, welche die Liebe in der Seele zeitigt, Wissen und Tugend. Aus der Bibel entlehnt er den Spruch: „The body is for the Lord, and the Lord for the body“, und urteilt, dass Unkeuschheit an einem Manne noch weit schlimmer sei als an einer Frau. (Verteidigung für Smectymnuus, Werke III. 269—73.) Was kann endlich schöner sein als Miltons Ausspruch über die Pflicht eines Dichters: „Wer in seiner Hoffnung, gut und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

über lobenswerte Dinge zu schreiben, nicht betrogen sein will, der sollte selbst ein wahres Gedicht sein, d. h. eine Sammlung und ein Musterbild der besten und ehrenwertesten Dinge". Milton ist kein Puritaner der griesgrämlichen Sorte, aber ein Mann von hohem moralischem Selbstbewusstsein; daher auch die ideale Erhebung, mit welcher er sich schon in seinen Jugenddichtungen über die Leistungen aller seiner Zeitgenossen aufschwang.

Über Johnson's Tadel der Milton'schen Pädagogik werden wir also wohl ruhig zur Tagesordnung übergehen dürfen.

Um den richtigen Standpunkt zu einem unparteiischen Urteil über den Wert der Schrift „Of Education" zu gewinnen, müssen wir fragen, wie es zu jener Zeit in den gewöhnlichen Lateinschulen Englands mit dem Unterricht bestellt war, oder was für eine Erziehung beispielsweise Milton selbst in seiner Jugend genossen hatte. Als ungewöhnlich begabtes Kind war Milton schon von frühester Jugend auf sehr sorgfältig erzogen worden. Den ersten regelmässigen Unterricht erhielt er privatim von einem jungen schottischen Theologen Thomas Young, welcher nach 1622 als puritanischer Prediger nach Hamburg auswanderte. Dieser brachte seinem Schüler eine solide Kenntnis in den Anfangsgründen der lateinischen Grammatik bei, unterrichtete ihn vielleicht auch im Griechischen, erweckte ein Gefühl für Dichtkunst in ihm und liess ihn englische wie lateinische Verse machen [19]). Im Jahre 1620 trat dann der elfjährige John Milton in die beste Londoner Lateinschule, die St. Paul's School, ein und folgte dem Lehrgange dieser Anstalt — anfangs wahrscheinlich neben dem Privatunterricht vonseiten Young's — bis zur Vollendung seines 16ten Lebensjahres. Der Unterricht in der St. Paul's-Schule beschränkte sich durchaus auf die klassischen Studien. Seit ihrer Gründung durch den berühmten Dekan der St. Paul's-Kirche, Dr. John Colet, im Jahre 1512, hatte die Anstalt allerdings bedeutende Fortschritte gemacht: die christlichen Spätlateiner wie Lactantius, Prudentius, Proba, Sedulius, Juvencus uud Baptista Mantuanus waren glücklicherweise aus dem Kanon der Schulschriftsteller verschwunden und durch Klassiker ersetzt worden; es wurden Stücke von griechischen Schriftstellern gelesen und griechische Exerzitien, ja sogar Verse gemacht, und den Schülern der obersten Klasse war auch Gelegenheit zur Erlernung der hebräischen Sprache gegeben; aber die Hauptsache war auch jetzt noch, unter dem Direktorat des tüchtigen Lateiners und Theologen Mr. Gill (seit 1608), die grammatische und rhetorische Dressur nach echt humanistischer Methode — man denke etwa an Johannes Sturm in Strassburg! — und das höchste Ziel des Strebens: vermittelst unermüdlicher Nachahmung der Klassiker vollendete Fertigkeit im lateinischen Ausdruck, sowohl in Prosa wie in Poesie.

Durch diese Schranken des Schulunterrichts liess der aufstrebende Geist des jungen Milton sich nicht einengen. Wir wissen aus seinem eigenen Bericht, dass er von seinem zwölften Lebensjahre an fast regelmässig bis Mitternacht arbeitete und dadurch leider den Grund zu seiner späteren Blindheit legte. Als er sich dann im Lateinischen und Griechischen sicher fühlte, begann er auf seines Vaters Rat das Studium des Französischen und Italienischen [20]),

19) Vgl. Smectymnuus (II. 140): Eine sorgfältige Erziehung brachte mir den Vorteil, dass ich schon früh mit den besten und elegantesten Schriftstellern der gelehrten Sprachen gründlich bekannt wurde, und dazu brachte ich ein gutes Gehör für richtigen Silbenfall und Scansion. Ausführlicheres s. daselbst S. 116—119.

20) Aus Du Bartas' († 1590, berühmtester franz. Dichter des 16. Jahrh. und eifriger Calvinist) Création du monde soll Milton die meisten Ideen seines Paradise Lost entlehnt haben. (Masson II. 67.) Über seine Liebe zum Ital. äussert er sich in einem lat. Brief an Benedotto Bonmattei. (Masson I. 738.) 5 ital. Sonette und 1 Canzone bei Masson I. 772. Dem Ital. entlehnte M. die strenge Kunstform seiner englischen Sonette. (Vgl. M. Koch, Shakespeare S. 131.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

samt den Anfangsgründen des Hebräischen. Er las ferner schon in seinen Knabenjahren fleissig englische Bücher und war, wie sich aus untrüglichen Spuren in seinen frühsten Gedichten nachweisen lässt, vor dem Abschluss seiner Schulzeit im Jahre 1624 mit den Haupterscheinungen der englischen Litteratur von ihren Anfängen bis auf seine eigene Zeit wenigstens im allgemeinen bekannt. Allein diese Studien lagen, wie schon bemerkt, zum grossen Teile gänzlich ausserhalb des Kreises, in welchem der Unterricht der damaligen englischen Public Schools sich bewegte.

Auf welche Weise wurde nun die auf den Schulen erworbene einseitig klassische Bildung durch Universitätsstudien vervollständigt? In Cambridge, wo Milton von 1625 bis 1632 studierte, hatte er Gelegenheit, sein lateinisches und griechisches Wissen zu bereichern[21]), wenig Hebräisch, aber dafür desto mehr Logik und Metaphysik zu treiben, den regelmässigen Disputationen, Deklamationen, Katechisationen und wie die Übungen sonst hiessen, beizuwohnen und sich auf diese Weise zu einem vollwichtigen Theologen auszubilden. Klassische Philologie, Logik — zumeist aristotelische — und Theologie, das waren die Elemente, aus denen sich die geistige Atmosphäre der Universität Cambridge damals zusammensetzte. Es war in allen wesentlichen Punkten noch der mittelalterliche Schulbetrieb. Die Mathematik war sehr stiefmütterlich bedacht: Newton wurde ja erst zehn Jahre nach Miltons Abgang von der Universität geboren, und dann dauerte es noch einmal zwanzig Jahre, bis die erste ordentliche Professur für Mathematik gegründet wurde. In Lord Bacon's († 1626) Testament war eine Summe zur Errichtung eines Lehrstuhls für die Naturwissenschaften ausgesetzt, aber da sich bei der Vermögensaufnahme die Gelder als unzureichend erwiesen, so blieb es bei der dankenswerten Absicht.

Milton hatte kein Vertrauen zu dem Universitätssystem seiner Zeit. Er gehörte zu den Ramisten, Baconikern oder Platonikern, wie man sie nennen will, welche der bestehenden Lehrweise offen den Krieg erklärten. In einem Briefe (1628) an seinen früheren Lehrer, den jüngeren Gill, beklagt er sich, dass die meisten Theologen die Universität gänzlich unreif verlassen, dass sie in der Philologie sowohl wie in der Philosophie so gut wie nichts wissen und dass unter der Geistlichkeit die mittelalterliche Unwissenheit dieses Standes von neuem einzureissen drohe[22]). Diese Klagen kehren fort und fort in Miltons Schriften wieder[23]). Unter Erzbischof Laud's Regiment (1628—1643) war die einzige unerlässliche Befähigung für ein geistliches Amt eine völlige Gefügigkeit der Ansichten und des Gewissens, und aus eben diesem Grunde verzichtete Milton, trotzdem seine Eltern ihn von Kindheit an für den Dienst der Kirche bestimmt hatten, auf seinen Entschluss, Geistlicher zu werden: Church-outed by the Prelates, sagt er selbst[24]), d. h. durch die evangelischen Bischöfe aus der Kirche verdrängt.

Von der Notwendigkeit einer Reform der Erziehung war Milton tief durchdrungen.

---

21) Die Frucht dieser Studien war eine Anzahl lateinische Briefe, 7 prolusiones oratoriæ und 17 poetische Stücke, meistens Elegieen. (Übersicht bei Masson II. 383.) Sein letztes lat. Gedicht war das Epitaphium Damonis auf den Tod seines Freundes Carlo Diodati im Winter 1639/40. — In Horton, wo Milton die sechs auf seine Universitätszeit folgenden Jahre (1632—1638) in ländlicher Zurückgezogenheit verlebte, trieb er Griechisch, Lateinisch, Mathematik und Musik. (Masson II. 515.)

22) Masson I. 164 f.

23) Z. B. in der Apology f. Smect. Werke II. 155. Reason of Church Gov. II. 504. The likeliest means etc. III. 35. Eine besonders bezeichnende Stelle aus dem „Lycidas" führt Masson an I. 612 f. Vgl. V. 613.

24) Reason of Ch. G. (1641). Werke III. 150.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

In dem zusammenhängenden System seiner Prosaschriften, welches auf die Förderung der religiösen, häuslichen und politischen Freiheit abzielt, bildet dieses Thema in Verbindung mit den Abhandlungen über die Ehescheidung und über die Pressfreiheit den mittleren der ebengenannten Teile[25]). Worin besteht nun das Eigenartige in Miltons Erziehungsplan? Die Verbindung der körperlichen mit der Geistespflege wurzelt doch zu tief in der gesamten englischen Lebensanschauung, als dass man glauben könnte, erst Milton hätte diese Idee geschaffen, und wir werden in der That sehen, dass sie sich weiter zurückverfolgen lässt. Eine wesentliche Neuerung ist dagegen die eigentümliche Art und Weise, wie Milton eine allseitige Sachkenntnis auf das Studium der klassischen Litteratur (wenn auch nicht ausschliesslich auf dieses) zu gründen sucht. Der Zweck ist ein realistischer, die Mittel sind humanistisch, nämlich eine aus dem sachlichen Gesichtspunkte bestimmte Reihenfolge lateinischer und griechischer Litteraturwerke; Belehrung durch die Dinge selbst wird erst in zweiter Linie herangezogen. Nach Raumer'scher Ausdrucksweise würde man also Miltons System wohl als verbalen Realismus bezeichnen müssen, denn es ist thatsächlich dasselbe, was Erasmus, Luther und Melanchthon erstrebten: das Studium des Inhalts der Klassiker im Gegensatz zum Sprachstudium an sich. Freilich war das Interesse dieser drei Männer an den Realstudien ein sehr verschiedenes: während Erasmus dem Philologen empfahl, Geometrie, Arithmetik und Naturkunde nebenbei zu lernen, weil diese Wissenschaften zum Verständniss der Klassiker manchmal unentbehrlich seien, war es Melanchthon wirklich um Erwerbung allgemeiner Kenntnisse zu thun, aber auch er lernte seine Physik, Mathematik, Astronomie, Geschichte und Medizin, ohne einen Gedanken an eigene Prüfung, aus Büchern, grösstenteils Büchern des klassischen Altertums, und nur Luther hatte einen empfänglichen Sinn für die Natur selbst. Bei Milton war, wie jeder Leser seines „Paradise Lost" weiss, dieser Natursinn in ausserordentlich hohem Grade ausgebildet; seine Denkweise stimmt auch darin mit dem grossen Reformator Deutschlands überein, dass er die Betrachtung der Natur für ein Mittel zur Erkenntnis Gottes und zur Tugend hielt; aber zweierlei hat er vor den älteren Vertretern des verbalen Realismus voraus: den Vorsprung eines Jahrhunderts und die geistige Anregung Bacons. Dass er die ganze Stufenfolge seines Lehrganges ausschliesslich aus dem Gesichtspunkte des sachlichen Inhalts einrichtet, dass er von der sinnlichen Wahrnehmung beginnend allmählich zu den Verstandeswissenschaften fortschreitet und die Logik als das Abstrakteste ans Ende stellt, dass er zur Belehrung seiner Schüler die Hülfe von Fachmännern aus den verschiedensten Gebieten heranziehen will und dass er von seiner neuen Methode einen Ausgleich der Verschiedenheit geistiger Begabung erwartet, das ist echt baconisch[26]). Auch die Bevorzugung der kollegialischen Erziehung der Knaben und Jünglinge hat Milton mit Lord Bacon — freilich auch mit den Jesuiten und vielen anderen — gemeinsam. Im übrigen aber ist Milton ein zu selbständiger Denker, als dass er sich durchaus an Bacon hätte anschliessen, also auch in dessen Fehler hätte verfallen können. Und in einem Hauptpunkte, der Würdigung der antiken, besonders der griechischen Klassiker, standen sich die Ansichten der beiden Männer unversöhnlich gegenüber. Bacon, der prosaische,

---

25) Siehe: The second Defence of the People of England; in: The Prose Works of J. Milton, I. 258 (Bohn's Standard Library.)

26) An Bacon erinnern auch auffallend manche Ausdrücke im Beginn von Miltons Schrift („Der Fall der Ureltern", „die babylonische Sprachspaltung" u. a. Vgl. Raumer II. 302—304).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nur aufs Praktische gerichtete Mann, welchem jedes Gefühl für den hohen Schönheitssinn der Alten und für ihre Kunst gänzlich abging, erklärte die ganze Weisheit der Griechen für erbärmlichen, wertlosen Bücherkram: Milton, der Dichter, machte sie zur Hauptgrundlage seines Erziehungssystems. Ich glaube, dass dies auch der Erklärungsgrund seiner Abneigung gegen Comenius ist. Man kann sich leicht vorstellen, in welchem Lichte der mährische Pansoph dem auf der Höhe altklassischer sowie moderner englischer Bildung stehenden Milton erschienen sein muss. Was in Bacon wenigstens den Vorzug der Ursprünglichkeit hatte, war bei Comenius erborgtes Gut; die heftigen Schmähungen gegen die Klassiker, welche von dem ausländischen Neuerer samt und sonders als blinde Heiden und meistenteils als eine Gefahr für die Sittlichkeit verschrieen wurden, klangen recht sonderbar im Munde eines Mannes, dessen Janua von Barbarismen starrte[27]) und einen bedenklichen Mangel an gesunder Anordnung zeigte; die hochfliegenden pansophischen Träume des Comenius aber dürfte Milton wohl noch ungünstiger beurteilt haben als Oxenstierna, der dem Verfasser des Prodromus empfahl, zuvörderst lieber für das Bedürfnis der Schulen zu sorgen und einen leichteren Lehrgang des Lateinunterrichts auszuarbeiten. Wenn mich nicht alles täuscht, so witterte Milton in Comenius einen Schwärmer, wenn nicht noch etwas Schlimmeres: denn nur so erklärt sich der äusserst wegwerfende Ton, wo er auf den Freund Hartlibs, freilich ohne ihn zu nennen, anspielt.

Milton hat ein festes, praktisches Bildungsziel im Auge. Den ersten Jugendunterricht bis zum zwölften Jahre lässt er „der Kürze wegen“ in seiner kleinen Erziehungsschrift unerörtert. Er bekümmert sich nicht wie Comenius auch um die Bildung des weiblichen Geschlechts. Sein pädagogischer Entwurf betrifft ausschliesslich die Erziehung englischer Gentlemen's-Söhne im Alter von 12 bis 21 Jahren. Seine Akademie ist keine Volksbildungsanstalt[28]), sondern ein Ersatz für die Public Schools und die beiden Universitäten seines Landes. Wie Plato in seiner Politik vorzugsweise die Bildung der Staatsbeamten und Befehlshaber ins Auge fasst, so will Milton, welcher selbst seine grundsätzliche Übereinstimmung mit Plato, Isokrates und Aristoteles betont, Schulen errichten, aus denen die zukünftigen Staatsmänner, Beamten und Heerführer der Republik England hervorgehen sollen. Dazu bedarf es natürlich einer universellen Bildung, und diese Bildung holt Milton von den Griechen und Römern, weil — wie wir schon oben anführten — „nicht jedes Volk genug Erfahrung und Überlieferung für jegliche Art des Wissens darbietet“. Speziell nicht das englische Volk, will Milton sagen. Dieses Urteil zu einer Zeit, welche mit Stolz und Bewunderung auf die Glanzperiode der nationalen Litteratur unter der Königin Elisabeth, auf die Werke eines Shakespeare und eines Spenser zurückblicken konnte, erscheint im ersten Augenblick befremdend, aber es ist durchaus folgerichtig.

Hundert Jahre vor Milton erklärte Roger Ascham in seinem Toxophilus (1545): „Was in englischer Sprache bisher geschrieben worden ist, steht nach Inhalt und nach Form auf so niedriger Stufe, dass man schwerlich etwas noch Schlechteres leisten könnte“. In der That hatte die echt englische Litteratur mit Ausnahme Chaucers, dessen Verskunst in Aschams Augen als „barbarous and rude rhyming“ gilt[29]), eigentlich nur religiöse

27) So urteilt Morhof im Polyhistor II. p. 119.

28) Allerdings wünschte Milton daneben auch in echt republikanischer Weise die Ausbreitung allgemeiner Bildung durch unentgeltlichen Volksschulunterricht, vgl. The likeliest means to remore hirelings III. 27. The ready way to establish a free commonwealth II. 126. 136.

29) Im Scholemaster, p. 250.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und politische Streitschriften von geringem litterarischen Wert aufzuweisen, und erst mit Aschams Toxophilus beginnt der englische Prosastil. Als Milton seine Abhandlung über die Erziehung verfasste, lagen die Dinge anders. Das glorreiche Zeitalter der „Queen Bess“ hatte in der Prosa Erscheinungen wie Sidney, Hooker, Raleigh, Bischof Andrews, Lord Bacon hervorgebracht; Chronisten und Geschichtschreiber wie Holinshed, Stow, Speed, Gelehrte und Altertumsforscher wie Camden und Selden, nicht zu vergessen die 1611 erschienene staatlich genehmigte Bibelübersetzung. Milton selbst bediente sich in den meisten seiner politischen Schriften, entgegen dem sonstigen Gebrauch, der englischen Sprache; in der Doctrine of Divorce (Werke III. 70) versichert er, dass es aus Hochachtung vor dem Urteil seiner Landsleute und aus Liebe zur Muttersprache geschehe; im Epitaphium Damonis spricht er seinen Entschluss aus, in Zukunft dem lateinischen Versemachen zu entsagen und ein grosses englisches Nationalepos zu schreiben; deshalb studierte er im Winter von 1639 auf 40 mit grossem Eifer die geschichtlichen Schriftsteller seines Volkes[30]). Dass er sich in seinen eigenen englischen Gedichten Spenser zum Vorbild genommen habe, gestand er selbst seinem Zeitgenossen Dryden ein[31]); in der „Areopagitica“ (III. 284) nennt er ihn „unsern weisen und ernsthaften Dichter, den ich — ich wage es zu gestehn — für einen bessern Lehrer halte als Scotus oder Aquinas“. Aber darauf kam es garnicht an; die Frage war, ob die Erzeugnisse der vor-miltonschen Litteratur Englands auch ohne weiteres für die Schule verwendbar waren. Die beiden Hauptzüge des Spenser'schen Hauptwerkes, das Rittertum und die Allegorie, liessen sich doch schwerlich im Dienste republikanischer Jugenderziehung verwenden; die lyrische und religiöse Dichtung war nur durch Namen zweiten oder dritten Ranges vertreten. Was blieb also übrig? Etwa Sidney, der streitbare Gegner des Puritanismus, er, dessen „Arcadia“ Milton in seinem Eikonoklastes (IV. 138) als ein „vain amatorious poem“, als „polluted trash“ bezeichnet? — Den Höhepunkt der Litteraturentwicklung im klassischen Zeitalter Englands bezeichnet das Drama Shakespeares und seiner Nachfolger Beaumont und Fletcher, Massinger, Ben Jonson etc. Shakespeare, auf welchen Milton in seiner Jugend (1630) ein lobpreisendes Sonett[32]) gedichtet hatte, musste er sein ganzes Leben lang bewundern, aber es geschah wider Willen, gegen seine religiöse und litterarische Überzeugung. Dem streng klassisch gebildeten Mann widerstrebte die regellose Volksbühne gerade so sehr wie den anderen Anhängern der Kunstdichtung, z. B. Sidney und Spenser. Auch Lord Bacon betrachtete Theaterstücke nicht als Erzeugnisse dichterischer Kunst[33]). Dazu kommt nun, dass gerade damals der Puritanismus, gewiss nicht ohne herzliche Zustimmung von seiten Miltons[34]), schonungslos gegen das Theaterwesen vorging. Am 2. Sept. 1642 waren auf Befehl des Parlaments sämtliche Bühnen geschlossen worden, und sechs Jahre später erfolgte eine noch strengere Verordnung, wonach „alle Schauspieler als unehrlich bezeichnet, alle Theater eingerissen werden sollten, jeder zuwiderhandelnde Komödiant mit dem Staupbesen bedroht, und jeder Zuschauer zu fünf Shilling Busse ver-

30) Masson II. 91 f. Vgl. Reasons of Ch. Gov. Werke II. 477 ff.

31) Masson II. 540.

32) Eine gute Übersetzung bei M. Koch, Shakespeare (Stuttgart 1885) S. 12.

33) Koch a. a. O. 84. 98. 114. War doch selbst Shakespeares Ruhm bei seinen Zeitgenossen nicht hauptsächlich auf seine Dramen, sondern auf seine beiden italianisirenden Epen (Venus und Adonis; Lucrezia) gegründet. Koch 144.

34) Vgl. in Reason of Church Gov. (Werke II. 480.) Miltons Ausserung über das moralische Gift der „writings and interludes of libidinous and ignorant poetasters“.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

urteilt wurde[35]). In die Zeit zwischen diesen beiden Verfügungen, ins Jahr 1644, fällt Miltons Schrift über die Erziehung. So waren durch ein religiöses und ästhetisches Vorurteil gerade die wichtigsten Bestandteile der nationalen Litteratur von jeder Berücksichtigung ausgeschlossen. Auch die englische Prosa hatte sich trotz allem, was auf diesem Gebiete bisher geleistet war, ihre Berechtigung im Schulunterricht noch erst zu erkämpfen. Erst vor kurzem hatten die englischen Grammatiker begonnen, feste Regeln für ihre Muttersprache zu schaffen. 1581 hatte W. Bullokar die erste Grammatik der englischen Sprache geschrieben, 1582 folgte die von R. Mulcaster[36]), 1619 gab der ältere Mr. Gill, Miltons Lehrer in der St. Pauls-Schule, eine systematische Grammatik unter dem Titel Logonomia Anglica heraus; 1633 erschien Ch. Butler's English Grammar, 1634 veröffentlichte Ben Jonson ein gleichnamiges Werk von 94 Seiten. Doch eine wirklich gediegene Grammatik ihrer Sprache erhielten die Engländer erst 1688 in der Grammatica Linguæ Anglicanæ von J. Wallis[37]).

Milton hatte also von seinem Standpunkt aus einen guten Grund, die englische Sprache nicht zur Grundlage seines Erziehungssystems zu machen. Dagegen legten die Engländer auch noch im 17. Jahrhundert den allergrössten Wert auf klassische Bildung und Italienisch. Männer, die sich durch ihre klassische Bildung auszeichneten wie Sir John Cheke, Thomas Wilson, Camden, Buchanan, Ascham, standen hoch in Ehren, und mit den Männern wetteiferten die edelsten Damen bis hinauf zur Königin Elisabeth[38]). Wie mächtig die Zeitströmung war, geht wohl am besten daraus hervor, dass sogar Lord Bacon, der ausgesprochene Feind des Altertums, nicht englisch, sondern lateinisch schrieb.

Bemerkenswert ist nun die Methode, welche Milton, der Verehrer des altklassischen Wissens, für das Studium der griechischen und römischen Schriftwerke anwenden will. Erinnern wir uns beiläufig, wie bis auf Milton dieser Unterricht in den englischen Schulen gestaltet war. Als Richtschnur galt auch damals noch Roger Aschams „Scholemaster", das erste Buch, welches in englischer Sprache ausführlich über Erziehung handelt[39]). Als Freund und Gesinnungsgenosse Joh. Sturms, dessen „Institutio principis" (Argentor. 1551) er öfters mit grossem Lobe erwähnt[40]), lehnt Ascham sich gegen die damals noch in England herrschende scholastische Lehrweise mit ihrem Unverstand und ihrer Grausamkeit auf; er empfiehlt im zweiten Buche eine leichtere und zweckmässigere Art des Lateinstudiums, deren Haupteigentümlichkeit in der Zurückdrängung der systematischen Grammatik und der Empfehlung der doppelten Übersetzung (d. h. Übersetzung aus dem klassischen Text und spätere Retroversion resp. Anlehnung an Gelesenes) besteht. Aber Ascham will schliesslich auch weiter nichts als lateinische Beredsamkeit. Obenan stehen

35) Siehe Engel, Gesch. d. engl. Litteratur (1884) S. 200.

36) Über diesen bemerkenswerten Vorkämpfer für den Gebrauch der engl. Sprache vgl. Masson III. 242. Quick, Educational Reformers 302.

37) Schmitz, B. Encyklopädie des philol. Studiums der neueren Sprachen I. 197 f. Über Gill's Werk s. Masson I. 61.

38) M. Koch, a. a. O. 147.

39) Verfasst 1563, herausgegeben nach des Verfassers Tode 1570. Über R. Ascham, welcher Prof. in Cambridge, dann Lehrer der Königin Elisabeth und bis zu seinem Tode (1568) ihr lateinischer Sekretär war, vgl. jetzt besonders A. Katterfeld: Roger Ascham (Strassburg 1879), und Dr. Giles: The whole works of R. Ascham (London 1865), deren dritter Band den „Scholemaster" enthält.

40) Auch die frühere Schrift „de literarum ludis recte aperiendis" (1538) musste Ascham bekannt sein; dagegen erschienen Sturms Classicæ und Academicæ epistolæ erst 1565 resp. 1569.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

in seiner Schätzung die Redner, über allen Cicero; dann kommen die Dramatiker. Sturms Sammlung ciceronianischer Briefe[41]) bildet schon in Aschams unterster Klasse den Hauptbestandteil des lateinischen Lesestoffs, und trotz der Verschiedenheit seiner Methode kommt Ascham zuletzt auf denselben Formalismus hinaus wie der Ciceronianer Sturm. In seiner Philosophie folgt er dem Aristoteles so treu, dass er im Abweichen von demselben den Anfang aller Ketzerei erblickt[42]).

Dieser homo verbalis steht doch in starkem Gegensatz zu dem homo realis Milton, der, mit Aschams Massstab gemessen, in mehr als einer Beziehung als ein schlimmer Ketzer erscheinen muss. Am ersten möchte sich noch in den allgemeinen pädagogischen Grundsätzen mancher Berührungspunkt zwischen den beiden Männern entdecken lassen. Die Anschaulichkeit des Unterrichts, die Lust und Freudigkeit des Lernens, die gleichmässige Berücksichtigung körperlicher und geistiger Bildung sind Vorzüge, die wir schon in Aschams Scholemaster (im I. Buch) finden. Dass Milton den „Scholemaster" kannte, darf bei dem hohen Ansehen, in dem dies Werkchen bei den Engländern stand, nicht bezweifelt werden[43]).

Mehr Einfluss als die Schrift seines Landsmanns dürfte auf Milton das pädagogische System seines religiösen und politischen Gesinnungsgenossen, des Franzosen Petrus Ramus (Pierre de la Ramée) ausgeübt haben. Der grösste Philosoph der Renaissance, dessen ereignisreiches Leben von der heimatlichen Hütte in der Normandie bis zum schrecklichen Tode durch die Hände gedungener Mörder am dritten Tage nach der Bartholomäusnacht Ch. Waddington[44]) so liebevoll gezeichnet hat, bietet eine so auffallende Ähnlichkeit der Geistesanlage mit Milton, dass eine Übereinstimmung mancher Gedanken vielleicht sogar ohne die Annahme einer Entlehnung denkbar wäre. Die Angriffe Pierre's de la Ramée auf die scholastische Lehrweise der Sorbonne und seine Vorschläge zu einer gründlichen Neugestaltung der Pariser Universität (1562)[45]) sind ein Vorbild des Ansturms, welchen Milton auf den Ignorantismus der Universität Oxford unternahm; Ramée's kühner Gedanke, einen Teil der Klostereinkünfte zur Besoldung staatlich angestellter Professoren zu verwenden, erinnert an die Schulen, welche Milton aus bisher zu geistlichen Zwecken bestimmten Fonds unterhalten will; die Absicht, die man dem Franzosen zuschrieb, „de démocratiser l'instruction", hätte Milton auch für sich wohl nicht leugnen dürfen. Auf das übereinstimmende Streben beider Männer nach einer demokratischen Verfassung der reformierten Kirche können wir hier nicht näher eingehen. Genug, dass Milton den Petrus Ramus als einen Parteigenossen und Märtyrer schätzen musste und dass er von seiner antiaristotelischen Logik eine englische Bearbeitung veröffentlichte. Ramus war auch in der Grammatik, der Rhetorik, der Mathematik als Reformator aufgetreten. Seine lateinische Grammatik, von welcher Waddington bis zum Ende des Jahrhunderts 12 Ausgaben anführt[46]), kann sicherlich Milton nicht entgangen sein.

Der siebenjährige Schulkurs des Ramus[47]) umfasst drei Jahre lateinische und grie-

---

41) Ciceronis epistt. libb. IV. (Argentor. 1539.)

42) Scholemaster p. 176.

43) Soll er doch sogar in der Wahl seiner Kunstform, des Jambus anstatt des Hexameters, sich durch die Ansicht Aschams haben leiten lassen. (Giles in Anm. zum Scholemaster S. 251.)

44) Ramus, sa vie, ses écrits et ses opinions. Paris 1855.

45) Waddington p. 141 ff.

46) Älteste Ausgabe: P. Rami Grammaticæ libb. IV. Parisiis 1559. Waddington p. 458.

47) Vgl. W. Schmitz in den Neuen Jahrbb. für Philologie u. Päd. Jahrgang XIV (1868) S. 572 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

chische Grammatik, darauf je ein Jahr Rhetorik, Logik, Mathematik nebst Musik und Optik, im letzten Jahr Naturwissenschaft. Das Eigentümliche der ramistischen Lehrweise aber bestand in der innigen Durchdringung von Theorie und Praxis in allen diesen Fächern. Schon in der Grammatik wurde mehr nach praktischen Anweisungen als nach Regeln verfahren. Von Syntax wurden nur sehr wenige Punkte vorgetragen, und diese wurden durch geeignete Beispiele aus irgend einem heitern Gedicht erläutert. Auffassende und ausübende Thätigkeit gingen auch beim Unterricht in der Rhetorik und in der Logik, welcher Ramus nach dem Vorgange des Laurentius Valla und Rud. Agricola eine Richtung auf die Rhetorik zu geben bemüht war, neben einander her.

Immerhin kann der Versuch des Ramus, „mit Zugrundelegung und Benutzung der litterarischen Schätze des klassischen Altertums eine aus Formalem und Realem bestehende encyklopädische Bildung zu geben“ (Schmitz a. a. O. 570), als ein Vorläufer des Milton'schen Strebens angesehen werden. Nur war Milton, entsprechend der vorgerückteren Entwicklung seines Zeitalters, ebenso überwiegend Realist, wie Ramus, der wie Ascham unter dem Einfluss Joh. Sturms stand, überwiegend Verbalist war.

Milton, der Verächter des Autoritätsglaubens, hat wohl in einzelnen Punkten Anregungen der griechischen Philosophen[48]), auf die er sich beruft, der hervorragenden Humanisten (Ramus, Ascham, Erasmus) und Realisten (Bacon) befolgt, aber im wesentlichen ist er der Ansicht, in seinem Erziehungsplan etwas Neues und Eigenartiges zu bieten, etwas Vollkommeneres „als irgend eins der bisherigen Systeme“.

Was speziell die Erlernung der klassischen Sprachen betrifft, so hat Milton nicht nur den angenehmsten Weg dazu durch die Lektüre der inhaltlich anregendsten Schriftsteller gezeigt, sondern auch die schwierige Vorstufe zur nutzbringenden Betreibung der Lektüre leichter zugänglich gemacht. Letzteres geschah durch seine „Accedence Commenc't Grammar“, welche zwar erst 1669, also 25 Jahre nach der kleinen Schrift „Of Education“ erschien, wahrscheinlich aber seit der Zeit, wo Milton seine kleine Privatschule in Aldersgate Street hielt und mit Hartlib pädagogische Fragen erörterte, in des Verfassers Pult gelegen hatte[49]). Der kleine Duodezband enthält auf zwei Seiten eine Vorrede an den Leser und dahinter 65 Seiten Text mit einem Druckfehlerverzeichnis am Ende.

Die Vorrede geht von der alten Klage aus, dass der zehnte Teil eines Menschenlebens von gewöhnlicher Länge darauf verwendet werde, nur kümmerlich Latein zu lernen. Bisher nehme man mit den Schülern zuerst die Formenlehre und darauf die Syntax auf Lateinisch durch, also in einer Sprache, welche die Schüler noch garnicht verständen. Das einzig Richtige sei die Verbindung beider Teile zu einem, und zwar in englischer Sprache. Diese Weise habe er nun kürzer und besser, als es jemals vorher geschehen sei, in seiner Grammatik angewendet. Mit Auslassung des herkömmlichen Kapitels über Buchstaben und Silben beginnt das Büchlein nach kurzer Erläuterung und Einteilung des Begriffs Grammatik mit der Aufzählung der 8 Redeteile. Dann folgen die Abschnitte: von den Geschlechtern, von den Numeri, von den Kasus, vom Nomen. Als Beispiel der ersten Deklination gilt musa; die gleichen Kasus, wie Nom. Voc. Abl. Singularis werden

48) Plato hat zuerst den Nutzen der mathematischen Fächer für das Leben betont und die allgemeine Wehrpflicht (samt Exkursionen zum Zweck der Heimatskunde) gefordert. Vgl. A. Drygas, Platons Erziehungstheorie, Schneidemühl 1880. — Wittmann, Erziehg. u. Unterr. bei Plato, Giessen 1868.

49) Dies vermutet Masson a. a. O. VI. 640. In Bohns Ausgabe von Miltons Prosaschriften steht die Grammatik auf S. 432—479 des V. Bandes. Den etwas ungewöhnlich stilisierten Titel des Büchleins übersetzt man wohl am besten durch: „Grammatik von der Formenlehre an“.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zusammengefasst. Bei der zweiten Deklination (Beispiele liber und studium) bleibt der Unterschied der Stämme auf r mit oder ohne vorhergehendes e unbeachtet. Über die Endungen des Abl. Sing. und Gen. Plur. der dritten ist weiter nichts angegeben, als dass der erstere „auf e, zuweilen auf i", der letztere „auf um, zuweilen auf ium" endige. Beispiele der dritten Deklination sind panis und parens (über die Endung des Nom. Acc. Voc. Pluralis der Neutra wird hier nichts bemerkt, nachdem dieselbe im Abschnitt von den Kasus für alle Deklinationen gemeinsam angegeben war), der vierten sensus, der fünften res. Überall möglichste Kürze: in der Fassung der Regeln, in der Auswahl der Beispiele und der Anordnung der Kasus. Dagegen sind die Ausnahmen von den allgemeinen Geschlechtsregeln in grosser Vollständigkeit gegeben, etwa wie der alte Zumpt sie gibt. Aber auch sie nehmen wenig Raum ein, da die betreffenden Wörter einfach nach der Silbenzahl und der Nominativendung ohne die englische Bedeutung aufgezählt werden.

Nach der Deklination der Substantiva folgt die der Adjectiva nach den Musterbeispielen bonus, ambo, felix und tristis; darauf die Komparation und — mit Übergehung der Zahlwörter — die Pronomina. Das Verbum ist, nach den allernötigsten Bemerkungen über Modi, Tempora und Personen, nebst ganz kurzen Paragraphen über die genera verbi, Intransitiva und Deponentia, so knapp dargestellt, dass es gelingt, die gesamte regelmässige Konjugation, welche z. B. in der Ellendt-Seyffert'schen Grammatik nicht weniger als 24 Seiten einnimmt, auf $3^1/_2$ Seite Post 8⁰ (in der Bohn'schen Ausgabe), also noch bedeutend kürzer als sogar in Perthes' Formenlehre unterzubringen. Allerdings ist alles, was zum Participium gehört, bis zu einem späteren Kapitel aufgeschoben. Daneben stehen auf $1^1/_2$ Seiten die Verba anomala, auf reichlich 3 Seiten sämtliche unregelmässigen Verba und Defectiva. Es folgen 2 Seiten Regeln über die Bildung der Participia; auf einer einzigen Seite werden das Adverb, die Konjunktion, die Präposition und die Interjektion erledigt, und ein kurzer Abschnitt über Verkürzung und Verlängerung der Wörter beendigt die Formenlehre.

Der zweite Teil von Miltons Grammatik, die Syntax, ist auf 17 Seiten zusammengedrängt. Die kurzgefassten Regeln sind durch eine genügende Anzahl von Beispielen erläutert, denen, soweit sie aus der klassischen Litteratur entnommen sind, meistens der Name des betreffenden Autors, am häufigsten Ciceros, hinzugefügt ist. Milton beginnt mit der Syntaxis convenientiæ, dann folgen unter der Überschrift „Construction of Substantives" Regeln über die nähere Bestimmung eines Substantivs durch ein anderes (Genitiv, Apposition, Abl. qualitatis, opus est); darauf die Konstruktion der Adjektiva mit verschiedenen Kasus und ein kurzer Abschnitt über die Eigentümlichkeiten im Gebrauch der Possessiv-Pronomina. Die Verba werden aus dem Gesichtspunkt der verschiedenen Kasus, welche sie „regieren", behandelt. Daran schliessen sich einige kurze Kapitel über das Passiv, das Gerundium und Supinum, die Infinitivkonstruktionen, die Partizipien und den Ablativus absolutus. Die vier letzten Kapitel der Grammatik handeln von der Konstruktion der Adverbien (einschliesslich der temporalen Konjunktionen), der Konjunktionen, Präpositionen und Interjektionen. Auch hier beschränkt sich Milton darauf, anzugeben, welcher Modus nach jeder Konjunktion steht. Der Unterschied der Tempora wird ganz unbeachtet gelassen, und in welchem Falle diese oder jene Konjunktion zu wählen ist, muss der Schüler ebenfalls aus der Lektüre lernen.

Aus den hier mitgeteilten Zügen sieht man schon, dass Milton die grammatischen Erscheinungen in sehr oberflächlicher und durchaus unwissenschaftlicher Weise zur Darstellung bringt, aber diese Methode bietet, wie mir scheint, schätzenswerte praktische

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Vorzüge in der ausserordentlichen Kürze, der leichten Verständlichkeit, der Beschränkung der grammatischen Terminologie auf das allergeringste Mass und dem gänzlichen Verzicht auf irgend welche sprachphilosophische Begründung [50]).

Milton will ja überhaupt garnicht lateinische Stilisten bilden, und aus seiner Geringschätzung philologischer Gelehrsamkeit macht er bei Gelegenheit seines Streites mit Salmasius kein Hehl [51]). Wir sahen, wie er die selbständige Komposition bis ans Ende des Schulkurses verschiebt. Aber nicht um lateinische Stilübungen etwa nach dem Vorbild Ciceros handelt es sich hier, sondern in echt nationalem Geist um die Meisterschaft in englischer Sprache für das Parlament und die Kanzel. Darum ist es ihm weit weniger um die alten Sprachen selbst als um den sachlichen Gewinn aus den Sprachen zu thun. Ein Interesse an der klassischen Litteratur als solcher zeigt sich wenigstens nicht in der Schrift Of Education, obgleich wir wissen, dass er persönlich Homer und die Tragiker, unter den Lateinern Virgil und Ovid schätzte [52]). In seinem Erziehungssystem treten diese Namen durchaus zurück. Die Auswahl für die Lektüre ist ohne Rücksicht auf stilistischen oder litterarischen Wert getroffen; sie bestimmt sich lediglich nach der Zweckdienlichkeit der Schriftsteller für Miltons Encyklopädie des Wissens, in welcher die Naturkunde und die Staatswissenschaft die Hauptbestandteile bilden. Geradeso wie später sein Landsmann Locke hob Milton mehr die praktische Seite der Erziehung hervor als die Gelehrsamkeit. Ihm, dem Republikaner, schwebte als Leitstern der platonische Gedanke einer Schulanstalt für tüchtige Staatsbürger und Staatslenker vor. Plato wusste nichts von dem Mythus der bildenden Kraft der formalen Lehrfächer; nach ihm sollten nur diejenigen Kenntnisse und Fertigkeiten gelernt werden, die wirklich mit hinübergehen in das spätere Leben und in Übung bleiben. Ebenso Milton. Er vermittelt seinen Schülern ein allumfassendes Wissen, die Summe dessen, was vom Altertum bis auf seine eigene Zeit an wirklichen, nutzbringenden Kenntnissen zu Tage gefördert worden ist. Denn darin liegt sein grosses Verdienst, dass er die Berechtigung des baconischen Realismus, die Notwendigkeit einer Schulreform gemäss den Forderungen der Gegenwart vollauf anerkannte und sich dennoch vor dem Irrtum Bacons und der späteren Realisten hütete, das Wissen des Altertums, die geschichtliche Grundlage einer jahrhundertelangen Kulturentwicklung, fortan für ganz entbehrlich zu halten. Nur ein Riesengeist wie derjenige Miltons konnte den Plan einer Vereinigung der Wissensschätze des klassischen Altertums und der Ergebnisse der neueren Naturforschung im Rahmen eines einzigen Schulwesens fassen. Ein solcher Umfang wie bei Milton ist meines Wissens dem Begriff einer allgemeinen Bildung weder vor ihm noch nach ihm jemals wieder gegeben worden. Am nächsten kommt der leider zu kurzlebige Versuch, welcher im letzten Viertel des vorigen

---

50) Einen näheren Vergleich von Miltons Grammatik einerseits mit der seit 1513 in allen Schulen Englands obligatorisch eingeführten, lateinisch geschriebenen Grammatik W. Lily's (vgl. Quick, Educational Reformers p. 299 f.) und andererseits mit Ramée's Rudimenta Grammaticæ Latinæ (s. Waddington a. a. O. 450) konnte ich leider nicht anstellen, da mir die beiden letztgenannten Werke nicht zugänglich waren. — In das philologische Gebiet schlägt auch der Thesaurus Linguæ Lat., zu welchem Milton im Jahr 1647 Materialien sammelte. Das Werk gelangte zwar nicht zur Ausführung, aber es ist eine interessante Thatsache, dass die Herausgeber des Cambridge Dictionary (1693) die handschriftlichen Aufzeichnungen Miltons für ihre Arbeit benutzt haben. (Masson III. 670. VI. 813.)

51) Masson IV. 264.

52) Masson VI. 682.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Jahrhunderts an der Hohen Karlsschule in Stuttgart[53]) angestellt wurde. Die Errichtung dieser Anstalt erinnert auch darin an Miltons Erziehungsplan, dass Schule und Universität in eins verschmolzen waren und dass ihre Schüler zu den verschiedensten Berufsarten, vor allem aber für den Staatsdienst vorbereitet wurden. Die aussergewöhnlichen Erfolge dieser Schuleinrichtung sind der beste Beweis für die Möglichkeit einer allgemeinen Bildung nach Miltons Begriff, zumal da Miltons Plan sich durch den Vorzug strengerer Gliederung und einer vernünftigeren Reihenfolge auszeichnet.

Wirklich ausgeführt worden sind Miltons pädagogische Ideen nur von ihm selbst mit seinen beiden Neffen und einer sehr unbeständigen Anzahl anderer Schüler, und auch da nur stückweise. Nicht einmal innerhalb seines nächsten Bekanntenkreises scheint die kleine Schrift an Hartlib thatsächliche Bedeutung erlangt zu haben. Den meisten Mitgliedern des „Invisible College“ mochten Miltons Ansichten über eine Neugestaltung des Unterrichts doch wohl nicht radikal genug vorkommen. Im Jahr 1647 schloss sich der junge William Petty, der von seinen Studien auf ausländischen Universitäten und längerem Umgang mit Hobbes in Paris nach England zurückgekehrt war, der Gesellschaft an und begann bald eine Hauptrolle in derselben zu spielen. Von ihm erschien am Anfange des nächsten Jahres: The Advice of W. P. to Mr. Samuel Hartlib for the advancement of some particular parts of learning (26 Seiten). Masson bemerkt darüber: Petty's Ideen weichen beträchtlich von denen Miltons ab..... Das Hauptgewicht legt er auf Mathematik und Physik, Handfertigkeit und Bekanntschaft mit nützlichen Künsten und Erfindungen. Ausser Lesen und Schreiben sollen alle Kinder Zeichnen (einschliesslich des Musterzeichnens) lernen. Das Erlernen fremder Sprachen möchte er nicht begünstigen, erstens weil man alle Bücher, die man brauche, in seiner Muttersprache haben könne und sodann, weil die Annahme des ideographischen Schreibsystems die Kenntnis fremder Sprachen entbehrlich machen werde. Kurz, der Entwurf atmet denselben Geist der Neuerung, des Utilitarismus, der Verachtung des Überlieferten[54]) wie derjenige Miltons, aber im übrigen ist er weit davon verschieden. Die Schüler lernen gravieren, radieren, in Holz schneiden, bossieren und modellieren, dioptrische und katoptrische Gläser schleifen, Steuermannskunst, Schiffsmodelle machen, Anatomie, Skelette präparieren und Wild ausweiden, aber nichts von Miltons Latein und Griechisch, Poesie und Philosophie, Italienisch und Hebräisch, moralischer Hochherzigkeit und geistiger Erhebung, der Geschichte der Völker und der Offenbarung Gottes (Masson III. 665). Miltons Erziehungsplan ist von demselben hohen idealen Schwung getragen, wie alles, was dieser Feuergeist geschaffen hat. Der Vergleich mit dem Entwurf W. Petty's, der als der Vertreter des herrschenden Puritanismus mit seiner trostlos materialistischen Weltanschauung gelten darf, zeigt am besten, weshalb der kühne Plan des unsterblichen Dichters und Freiheitskämpfers Milton von seinen Zeitgenossen nicht gewürdigt werden konnte.

---

53) Vgl. J. Klaiber, Der Unterricht in der ehemaligen Hohen Karlsschule in Stuttgart. Progr. des Kgl. Realgymn. in Stuttgart 1873.

54) Eine Stelle aus dem 6. Kap. der Defensio pro Populo Anglicano (bei Masson IV. 260): „Ihr sagt: „„Dann wird Seneca's Beschreibung der drei Arten zu Boden fallen.““ Lasst Seneca zu Boden fallen und lasst uns frei sein!“ erinnert wieder ganz an Lord Bacon.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf